

»Bibliotheken haben ein enormes Potenzial, an einer guten Gesellschaftssituation mitzuarbeiten«

Volker Heller möchte als dbv-Vorsitzender die Leistungen der Bibliotheken in der Öffentlichkeit sichtbarer machen / Im BuB-Interview nimmt er Stellung zum E-Lending, zum Klimaschutz und zur zunehmenden Bedrohung freiheitlicher Werte

Volker Heller ist als Direktor der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB) Leiter der größten deutschen Öffentlichen Bibliothek und seit dem 3. Mai dieses Jahres Bundesvorsitzender des Deutschen Bibliotheksverbands (dbv) mit über 2 000 Mitgliedsbibliotheken. Er tritt sein Amt in einer schwierigen Zeit an: Corona-Pandemie, Klimakatastrophe und Krieg in Europa. Statt mit den Umständen zu hadern, hebt er im Interview mit BuB-Redakteur Bernd Schleh die Verpflichtungen, aber auch Chancen hervor, die Bibliothekarinnen und Bibliothekare bei der Bewältigung der aktuellen Krisen zufallen: »Ich glaube, dass Bibliotheken ein enormes Potenzial haben, an einer guten Gesellschaftssituation in unserem Land mitzuarbeiten.«

BuB: Herr Heller, Sie sind seit Kurzem neuer dbv-Vorsitzender. Was steht jetzt ganz oben auf Ihrer To-do-Liste?

Volker Heller: Da stehen eine ganze Menge Themen. Zentral ist für mich, Bibliotheken zu stärken und deren Arbeit, das Potenzial, das sie haben, und das, was sie bereits leisten, noch sichtbarer zu machen – vor allem in Politik und Verwaltung, eben da, wo Bibliothekspolitik verhandelt wird. Das kann ich allerdings nicht allein umsetzen, hier ist der gesamte Verband gemeinsam mit dem Bundesvorstand gefragt. Ich möchte mich für eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für Bibliotheken einsetzen, indem ich Einfluss auf die Bibliothekspolitik

nehme. Lobbyarbeit ist mir sehr wichtig, und sie kann nur erfolgreich sein, wenn sie von allen unseren Mitgliedsbibliotheken getragen wird. Auf Bundesebene geht es dabei unter anderem um die Themen Sonntagsöffnung, Urheberrecht, Open Access, Open Science und nicht zuletzt um das E-Lending.

Sie sprechen das E-Lending an. Es ist ein massives Problem vor allem für Öffentliche Bibliotheken. Noch immer gibt es keine tragfähige gesetzliche Grundlage. Wie wollen Sie das ändern?

Wir können gemeinsam als Verband weiter Einfluss darauf nehmen, dass es zu einer sinnvollen gesetzlichen Neuregelung im Deutschen Bundestag kommt. Das heißt, die Gespräche mit den Abgeordneten, den Ministerien und Parteien werden wir aufrechterhalten, gleichzeitig müssen wir mit dem Börsenverein und den Autorenvereinigungen intensiv diskutieren. Deren Kampagne »Fair Lesen« haben viele Kolleginnen und Kollegen im Verband als regelrechte Rufmord-Kampagne empfunden. Das hat die Kommunikation nicht vereinfacht, dennoch müssen wir im Gespräch bleiben und schauen, wie wir in dieser Frage zusammenkommen können. Die Ausleihe von gedruckten Büchern in Bibliotheken hat in den vergangenen Jahrzehnten schließlich auch nicht zum Niedergang des Ökosystems Buch geführt. Für das E-Lending brauchen wir jetzt verlässliche Daten aus validen Studien. Sollte sich darin zeigen, dass die Autoren und Verlage wirtschaftlich beeinträchtigt werden, müssen die Bibliotheken

Zentral ist für mich, Bibliotheken zu stärken und deren Arbeit noch sichtbarer zu machen.

Es gibt für uns eine rote Linie und die ist mit dem Windowing der Verlage überschritten.

Insgesamt konnten wir die Servicequalität für unsere Nutzerinnen und Nutzer durch die digitalen Angebote massiv verbessern.

beim Kaufpreis von E-Books, momentan das Anderthalbfache des Ladenpreises, eventuell noch mal nachlegen. Es kann sich aber auch herausstellen, dass die Bibliotheken mit ihrem aktuellen Kaufpreis die Verluste der Verlage schon überkompensieren. Bei diesem wichtigen Thema müssen wir raus aus der Propaganda und rein ins Gespräch auf der Basis fundierter Zahlen und Fakten.

Das heißt, Sie werden Kontakt mit den Kontrahenten vom Börsenverein und von der Kampagne »Fair Lesen« aufnehmen?

Auf jeden Fall bin ich für Gespräche offen und suche auch selbst aktiv den Kontakt. Voraussetzung ist, dass es auf beiden Seiten ein ernsthaftes Interesse an einer Lösung gibt.

Was passiert, wenn es zu keiner zufriedenstellenden gesetzlichen Regelung kommt?

Das wäre für die Bibliotheken fatal. Es gibt für uns eine rote Linie und die ist mit dem Windowing der Verlage überschritten. Die Verlage verhindern mit dieser Praxis, also mit dem »Embargo« von Inhalten, das Recht der Bibliotheken auf freie Kuratierung ihrer Sammlungen. Das ist ein Angriff auf das Grundrecht der Informationsfreiheit. Die Bibliotheken sind nur Intermediäre beziehungsweise Treuhänder dieser gesellschaftlichen Übereinkunft, dass Information frei zur Verfügung stehen soll. Wenn wir gehindert werden, diesen Auftrag zu erfüllen, dann ist das nicht nur ein berufsspezifisches, sondern ein grundsätzliches Problem. Bei einer weiteren Verschiebung der Mediennutzung hin zum Digitalen, vielleicht auch aus ökologischen Gründen, könnte sich die Situation verschärfen – mit der Gefahr, dass das Windowing von Verlagsseite sogar noch ausgeweitet wird.

Es gibt aber auch positive Entwicklungen: Die aktuelle Corona-Situation hat sich deutlich verbessert. Was haben Bibliotheken aus der Pandemiezeit gelernt?

Was wir alle festgestellt haben, ist auf der einen Seite, wie wichtig unser digitales Sortiment ist; andererseits haben wir gelernt, auch unsere Arbeitsprozesse entsprechend zu digitalisieren, mit den Möglichkeiten des mobilen Arbeitens. Insgesamt konnten wir die Servicequalität für unsere Nutzerinnen und Nutzer durch die digitalen Angebote massiv verbessern, beispielsweise durch Ausweitung der digitalen Medienangebote und mit der Nutzer/-innenanmeldung übers Internet. Gleichzeitig haben wir gesehen, wie in der Pandemie der öffentliche Raum der Bibliothek vermisst wird und wie wir uns alle danach gesehnt haben, uns dort zu treffen und zu kommunizieren.



Kulturmanager mit langjähriger Erfahrung

Volker Heller ist Generaldirektor der Zentral- und Landesbibliothek Berlin (ZLB). Er studierte Musik, Politologie und Kulturmanagement und arbeitete als Musiker und Komponist sowie in einer Unternehmensberatung für den öffentlichen Sektor, wo er sich auf Organisationsentwicklung und Change-Management im Kulturbereich spezialisiert hatte. Heller wirkte jeweils mehrere Jahre als städtischer Kulturreferent in Frankfurt (Oder), als Geschäftsführer der Kulturmanagement Bremen GmbH und als Leiter der Kulturabteilung des Berliner Senats.

Im Sommer 2012 übernahm er als Vorstand und Generaldirektor die Leitung der ZLB und hat seither die Entwicklung der Bibliothek zu einem Forum der Berliner Stadtgesellschaft und einer Impulsgeberin für das Öffentliche Bibliothekswesen Berlins maßgeblich vorangetrieben. Blitzlicht dieser Entwicklung ist etwa die 2018 von Heller nach Berlin geholte Next Library Konferenz – eine internationale Fachkonferenz, die sich mit Zukunftsfragen der Öffentlichen Bibliotheken beschäftigt; ein weiterer Erfolg ist die 2019 an die ZLB vergebene nationale Auszeichnung »Bibliothek des Jahres«, mit der die Jury den Vorbildcharakter der ZLB unter anderem im Bereich Community-Arbeit auszeichnete.

Im März dieses Jahres wurde Volker Heller zum neuen Bundesvorsitzenden des Deutschen Bibliotheksverbandes (dbv) gewählt. Er hat am 3. Mai die Nachfolge von Andreas Degkwitz, Direktor der Universitätsbibliothek der Humboldt Universität zu Berlin, angetreten, der den Verband von 2019 bis 2022 führte. Foto: Jo Neander / ZLB

War es ein Fehler, vor der Pandemie so stark auf das Konzept »Dritter Ort« zu setzen – genau das, was in den Lockdowns dann nicht mehr funktionierte?

Nein. Wir haben mit der Pandemie eine Ausnahmesituation. Ich bin mir sicher, dass die Bibliothek als dritter Ort und die Nutzung der Bibliothek als physischer Raum nach der Pandemie eine große Renaissance erfahren wird, das zeigen bereits die ersten Erfahrungen, seit die Corona-Lockerungen angelaufen sind.

Sie sind Direktor der größten deutschen Öffentlichen Bibliothek – wie können Sie sich in die Probleme der vielen kleinen dbv-Mitgliedsbibliotheken hineindenken, die teils mit ganz anderen Herausforderungen konfrontiert sind?

Es wäre sicher vermessen zu behaupten, ich könnte mich in alle Problemlagen der Bibliotheken aller Größenordnungen und Arten hineinversetzen. Die Arbeit im dbv ist aber Teamwork, so finden die Sichtweisen der unterschiedlichen Bibliotheksarten und -größen in unserer gemeinsamen Arbeit immer Berücksichtigung. Was mir persönlich wichtig ist, vielen Kolleginnen und Kollegen aus unterschiedlichen Bibliothekstypen und -größen zu begegnen und mit ihnen den Austausch zu suchen. Außerdem haben wir den dbv-Bundesvorstand, der aus unterschiedlichen Sektionen heraus besetzt ist.

Die Lektoratskooperation (Leko) ist für viele Bibliotheken – gerade auch für kleine – ein wichtiges Hilfsmittel für den Bestandsaufbau. Der dbv ist einer der drei Partner, die die Leko tragen. Als Direktor der ZLB haben Sie der Leko den Rücken gekehrt, wie wollen Sie sich bei diesem wichtigen Projekt nun als dbv-Vorsitzender positionieren?

Dass ich der Leko den Rücken zugewandt habe, würde ich so nicht unterschreiben. Aber eines ist klar: Der Leko-Vertrag ist in Teilen schon jahrzehntealt und im Verlaufe dieser Zeit gab es in den Bibliotheken natürlich viele Veränderungen. Deshalb ist es nicht so einfach, die Arbeit der Leko im alten Konstrukt effektiv aufrechtzuerhalten. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass es immer schwieriger wird, Rezensentinnen und Rezensenten sowie Lektorinnen und Lektoren zu gewinnen. Das ist ein Signal dafür, dass Veränderungen vorgenommen werden müssen. Ich kann allerdings auch keine Lösungen aus dem Ärmel schütteln. Die Leko wird ein Thema sein, mit dem wir uns im dbv-Vorstand beschäftigen werden. Auch hier gilt: Lösungen kann man nur im Gespräch mit allen Beteiligten finden.

Daraus höre ich, dass die Leko nicht zu Ihren größten Leidenschaften im dbv-Vorsitz zählen wird?

Mir ist wichtig, dass wir sicherstellen, dass alle Bibliotheken in Deutschland, egal welche Größe und welcher Typus, ihren Medienerwerb gut und effektiv auswählen können. Ein guter Medienbestand ist eine Grundleistung, die wir als Bibliothek erbringen, und das muss für alle gesichert sein – egal mit welcher Methode.

Gesichert sein sollte auch der Personalbestand von Bibliotheken. Viele Einrichtungen haben jedoch Schwierigkeiten, ihre Stellen mit geeigneten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu besetzen. Haben Bibliotheken hierzulande ein Imageproblem?

Wichtig ist es, unsere Arbeit sichtbarer zu machen. Hier gibt es ein gewisses Paradox: Auf der einen Seite wissen wir, dass es keine anderen Kultur- und außerschulischen Bildungseinrichtungen gibt, die eine so hohe Besuchsfrequenz haben wie Bibliotheken. Wir sind tief in der Gesellschaft verankert, auch quer durch die Milieus. Trotzdem gibt es Vorstellungen von Bibliotheken in der Politik, öffentlicher Verwaltung und den Medien, die nicht das wiedergeben, wofür wir heute stehen. Vielleicht hängt es damit zusammen, dass viele Menschen sentimentale Erinnerungen an Bibliotheken aus ihrer Kindheit oder später aus ihrer Studienzeit haben. Das bleibt hängen, und weil die Bibliothek dann von vielen für Bibliothekspolitik zuständigen Menschen nicht mehr selber genutzt wird, kommen keine aktuellen Eindrücke hinzu. Dann entsteht so ein Image, das einerseits super sympathisch ist, andererseits aber auch verstaubt und irgendwie nicht mehr zeitgemäß. Das müssen wir dringend ändern, indem wir den Multiplikatoren ein realistisches Bild von Bibliothek vermitteln, unter anderem auch im entsprechenden Berufsprofil der Bundesagentur für Arbeit. Da muss alles rein, was wir im Bereich des Digitalen, im Forschungsdatenmanagement oder auch bei der sozialen Bibliotheksarbeit und in der Medienpädagogik leisten.

Diese Vielfältigkeit der Bibliotheken ist auf dem Arbeitsmarkt bisher nicht richtig angekommen. Mit was können Bibliotheken sonst noch punkten?

Mit dem Sinn ihrer Arbeit. Ich glaube, dass wir eine ganz große Chance haben, weil wir Sinn mit unserer Arbeit vermitteln können. Dieser Sinn muss über das Systematische unserer Arbeit hinausgehen in die Frage: Was ist unser gesellschaftlicher Auftrag, was können wir zum Gelingen des gesellschaftlichen Zusammenlebens beitragen?

Dass ich der Leko den Rücken zugewandt habe, würde ich so nicht unterschreiben.

Ich glaube, dass wir eine ganz große Chance haben, weil wir Sinn mit unserer Arbeit vermitteln können.



Verleihung des Preises »Bibliothek des Jahres 2019« an die ZLB am 24. Oktober 2019 (von links): Andrea Osterode, ZLB; Maria Graf, ZLB; Thomas de Maizière, Deutsche Telekom Stiftung; Volker Heller, ZLB, und Frank Mentrup, Präsident des Deutschen Bibliotheksverbands. Foto: Vincent Mosch

Grundlegend ist wichtig, Veränderungen offen gegenüberzustehen und sie aktiv mitzugestalten.

Damit kann man sicher Menschen für den Bibliotheksberuf gewinnen. Ein Beispiel dazu: Wenn wir in der ZLB eine Stelle für Community-Management ausschreiben, werden wir von Bewerberinnen und Bewerbern geradezu überrannt – auch aus anderen Berufssparten. Und da, wo es die Aufgabe hergibt, ist so eine außerbibliothekarische Besetzung sicher auch eine Chance.

Sie sprechen die Quereinsteiger an. Sind Community-Manager, Medienpädagogen, IT-ler, Marketing- und Veranstaltungsexperten inzwischen genauso wichtig, wie Kolleginnen und Kollegen mit bibliothekarischer Ausbildung?

Ich glaube, beides ist wichtig. Die jeweilige Besetzung und der notwendige Mix an Kompetenzen hängt von den spezifischen Aufgaben der Einrichtung und vom Bibliothekstyp ab. Das kann man nicht generell beantworten.

Sie selbst sind ebenfalls ein sogenannter Quereinsteiger in der Bibliotheksbranche. Welche Vorteile bringt der unverstellte Blick von außen?

Ganz klar: Man hinterfragt das in der Branche Selbstverständlich anders. Das kann Reibung in den Institutionen erzeugen, aber auch Reibung im eigenen Kopf – und das löst in der Regel Kreativität aus. Der Wechsel zwischen verschiedenen Lebens- und Arbeitswelten ist ein entscheidender Faktor, um Dinge auf kreative Weise hinterfragen und bereichern zu können. Es funktioniert aber nicht, wenn man als Quereinsteiger sofort alles besser weiß. Gute Ergebnisse erzielt man nur im Zusammenspiel mit denen, die schon lange im System drin sind.

Auf der anderen Seite: Mit welchen Schwierigkeiten muss man als Quereinsteiger im Bibliotheksbereich kämpfen?

Ich denke, das ist in allen Branchen ähnlich. Wenn man in eine neue Umgebung kommt, muss man erst mal mit dem neuen Fachvokabular und den eingespielten Abläufen und Ritualen zurecht kommen.

Zurecht kommen müssen auch junge Bibliotheksmitarbeiterinnen und -mitarbeiter in der Berufspraxis. Werden sie in Ausbildung und Studium ausreichend für die sich schnell wandelnden Arbeitsbedingungen vorbereitet?

Das lässt sich allgemein schwer beantworten. Jede Ausbildungsstätte ist anders und auch die Lehrenden dort unterscheiden sich. Das eine sind die fachlichen Inhalte, die vermittelt werden, genauso wichtig ist es, den jungen Menschen eine Haltung mitzugeben, Neugierde auf Veränderung zu wecken sowie die Bereitschaft und Fähigkeit, sich darauf einzulassen und diese Neuerungen zu gestalten. Methodenkompetenz wird immer wichtiger, weil das rein fachliche Know-how sich so schnell weiterentwickelt und bereits Gelerntes rasch überholt sein kann. Grundlegend ist wichtig, Veränderungen offen gegenüberzustehen und sie aktiv mitzugestalten.

Schauen wir noch kurz auf die Verbände: Neben dem bibliothekarischen Dachverband BID gibt es den Institutionenverband dbv sowie die großen Personalverbände BIB und VDB. Wäre es im Sinne eines klaren Auftretens des Berufsstandes nach außen nicht besser, hier nur mit einem Verband zu agieren?



Volker Heller ist Herr über die beiden ZLB-Standorte Berliner Stadtbibliothek und Amerika-Gedenkbibliothek – die in Wirklichkeit nicht so dicht beieinander liegen. Foto: ZLB; Collage: diamond gestaltung

Da kann ich von außen keinen Ratschlag geben, dazu müssen die einzelnen Verbandsvertreterinnen und -vertreter Auskunft geben. Ich stecke hier zu wenig drin.

Die Verbände Vielfalt führt nicht nur zu einem diffusen Bild nach außen, sondern auch zu skurrilen internen Diskussionen. Das Gezerre um eine Neuausrichtung der künftigen Tagungsstruktur – also Bibliothekartage und Bibliothekskongresse – hält an. Der dbv hat sich inzwischen aus der aktiven Organisation verabschiedet. Wie sieht Ihr Konzept für die Zukunft aus?

Es gibt den Beschluss des dbv-Bundesvorstandes, sich an den Bibliothekartagen nicht mehr zu beteiligen. Beim BID-Kongress sind wir nach wie vor dabei. Hier sehe ich keinen Änderungsbedarf. Den bibliothekspolitischen Kongress des dbv werden wir weiter ausrichten.

Besonders emotional wird in diesem Zusammenhang die gendergerechte Benennung des »Bibliothekartags« diskutiert: Wie sollte die größte Fortbildungsveranstaltung der Branche Ihrer Meinung nach künftig heißen?

Meine persönliche Meinung ist, dass der Begriff »Bibliothekartag« aus der Zeit gefallen ist. Ich glaube, da tun die Veranstalter gut daran, etwas Neues zu finden. Letztendlich müssen die Mitglieder und die Besucherinnen und Besucher der Veranstaltung auf den Namen anspringen. Deshalb ist es sicher sinnvoll, über eine Änderung des Namens nachzudenken.

Der Deutsche Bibliotheksverband hat im März dieses Jahres eine sechsteilige Fortbildung zum Thema Nachhaltigkeit in Bibliotheken gestartet. Wie wichtig ist Ihnen Klima- und Umweltschutz?

Das ist eines der prägenden politischen Themen der kommenden Jahre und Jahrzehnte, bei dem auch Bibliotheken eine wichtige Rolle einnehmen – genau wie bei anderen großen gesellschaftspolitischen Themen: durch die Verbreitung von entsprechendem Wissen und der Ermöglichung von Diskursen dazu. Anhand der 17 Nachhaltigkeitsziele der UN können wir überprüfen, wo wir als Bibliotheken gut unterwegs sind in Sachen Umwelt- und Klimaschutz. Allein schon unser Geschäftsmodell des Ausleihens, also des gemeinsamen Teilens von Ressourcen, ist nachhaltig. Es gibt indes viele Arten von Nachhaltigkeit: Bildungsnachhaltigkeit, soziale, ökonomische und ökologische Nachhaltigkeit. Bei Letzterem ist es jedoch so, dass das Gros der Bibliotheken in Deutschland an den entscheidenden Stellschrauben für Ressourcenverbrauch keine Entscheidungsbefugnis hat, da Bibliotheken in der Regel keine eigenständigen Betriebe und von den Kommunen beziehungsweise vom Land abhängig sind. Wir stehen heute am Anfang einer Diskussion und versuchen herauszufinden, wo wir als Bibliotheken eine starke Hebelwirkung in Sachen Nachhaltigkeit entfalten können. Ich bin sehr gespannt auf die Entwicklung und darauf, wo wir uns in diesem wichtigen Bereich am besten einbringen und sinnvolle Effekte erzielen können.

Meine persönliche Meinung ist, dass der Begriff »Bibliothekartag« aus der Zeit gefallen ist.

Nachhaltigkeit ist eines der prägenden politischen Themen der kommenden Jahre und Jahrzehnte, bei dem auch Bibliotheken eine wichtige Rolle einnehmen.

Wir haben das Privileg, in Institutionen zu arbeiten, die gesellschaftlich etwas bewegen können.

Was können Bibliotheken ganz konkret beitragen?

Es gibt inzwischen erste Studien zum ökologischen Fußabdruck von Bibliotheken. Die Bibliothek in Berlin-Pankow ist eine der Vorreiterinnen. Dabei hat sich gezeigt, dass Bibliotheken beispielsweise durch Heizungsthermostate oder auch LED-Beleuchtung einiges an Energie einsparen können. Aber nicht alle Rahmendaten lassen sich beeinflussen, zum Beispiel die Standorte von U-Bahn-Haltestellen. Aber man kann natürlich Radabstellplätze vor der Bibliothek einrichten oder den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Anreize bieten, mit dem Fahrrad oder Öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. Das sind nur einzelne Puzzlestücke und wir sind noch am Anfang der Diskussion, welches Gewicht welches Puzzlestück am Ende haben kann, um welche Wirkung zu erzielen, die messbar ist und über eine Form von Symbolpolitik hinausgeht.

Werden die Kolleginnen und Kollegen, die sich in den Bibliotheken seit Jahren für Klimaschutz und Nachhaltigkeit engagieren, ausreichend unterstützt – von den Verbänden und den Bibliotheksleitungen?

Das kann ich so pauschal nicht beantworten. Aber das ist ein Thema, das derart wichtig und im Trend ist, dass ihm künftig in Bibliotheken sicher noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern dafür mehr Ressourcen zur Verfügung stehen werden. Bibliotheken können hier noch stärker als Multiplikatoren in die Bevölkerung hineinwirken. Unsere klassische Aufgabe, Wissen und Kompetenzen zu verbreiten, gilt natürlich auch für das Thema Nachhaltigkeit.

Noch ein aktuelles Thema: Nicht zuletzt durch den Krieg in der Ukraine und die gezielten Desinformationen und Zensurmaßnahmen der russischen Regierung stehen die Themen Meinungs- und Informationsfreiheit sowie Fake News wieder im Fokus. Sind Bibliothekare hier ausreichend vertreten in der öffentlichen Diskussion?

In der öffentlichen Diskussion sicher zu wenig. Jetzt kommen wir wieder zum bereits angesprochenen Imageproblem. Die öffentliche Wahrnehmung der Bibliotheken, in den Medien zum Beispiel, ist nicht sehr groß. Häufig wird nicht gesehen, was wir zum Beispiel im Bereich Medienkompetenz, Fake News und Demokratiekompetenz täglich leisten. Das Problem liegt hier im System: Öffentliche Infrastrukturleistungen, die bereits vorhanden und eingeführt sind, werden als selbstverständlich hingenommen – das gilt häufig auch für die Arbeit der Bibliotheken.

Was können Bibliothekarinnen und Bibliothekare zur Unterstützung ihrer Kolleginnen und Kollegen in der Ukraine tun?

Hier gibt es bereits unterschiedliche Initiativen, zum Beispiel zur Rettung von Kulturgut in der Ukraine, zur Sicherung von Medienbeständen auch in digitaler Form. Unsere Bibliotheken leisten unbürokratische Hilfe, beispielsweise durch den schnellen Aufbau ukrainischer Lesebestände sowohl in Print als auch digital. Hinzu kommt die Unterstützung der Geflüchteten beim Spracherwerb und beim Zugang zu ihrer eigenen Kultur und Literatur, aber auch bei der Orientierung hier in Deutschland. Auf das, was wir bereits aus den vergangenen Flüchtlingsbewegungen kennen und aufgebaut haben, können wir jetzt zurückgreifen. Im Mai hat der dbv einen digitalen Austausch mit dem Ukrainischen Bibliotheksverband organisiert, bei dem es auch darum ging zu schauen, was die Bibliotheken in der Ukraine brauchen und wo es bereits Unterstützungen gibt, beispielsweise vom Netzwerk Kulturgut Ukraine.

Zum Abschluss noch eine persönliche Frage: Krieg in Europa, Corona-Pandemie, Klimakatastrophe – was macht Ihnen Mut in diesen schwierigen Zeiten, auch für Ihre dreijährige Amtszeit als dbv-Vorsitzender?

Ich glaube, dass Bibliotheken ein enormes Potenzial haben, an einer guten Gesellschaftssituation in unserem Land mitzuarbeiten. Es gibt die attraktiven Orte und die Menschen, die darin mit großer Leidenschaft arbeiten. Es gibt ein Publikum, das großes Vertrauen in uns hat. Wir bringen ganz viele Stärken mit, die uns helfen, unseren Beitrag zu leisten, dass die Gesellschaft in Deutschland gut durch diese Krisensituation kommt. Was mir Sorgen macht sind die zunehmenden Angriffe auf liberale Demokratien und eine Erosionsbewegung freiheitlicher Werte, die wir weltweit sehen und die in Richtung Autoritarismus führen. Allein bei der jüngsten Präsidentenwahl in Frankreich haben 40 Prozent für eine rechtsextreme Kandidatin gestimmt. Das gibt mir sehr zu denken. Ich glaube, dass wir als Bibliotheken sehr wach und aktiv sein müssen, um dieser Erosion entgegenzuwirken. Wir müssen uns dieser gefährlichen Entwicklung mit unserer Arbeit als sozialer Infrastruktur entgegenstellen – nicht erst wenn es richtig brennt, sondern vom ersten Tag an, beispielsweise nach so einer Wahl in Frankreich. Das wird uns in Deutschland hoffentlich nicht passieren; und jeder Tag, an dem wir etwas dafür leisten, ist ein guter Tag. Das gilt übrigens für die Wissenschaftlichen Bibliotheken genauso wie für die Öffentlichen. Wir haben das Privileg, in Institutionen zu arbeiten, die gesellschaftlich etwas bewegen können. Dessen sollten wir uns immer bewusst sein.